

Bisschen Glitzer drauf

Parteien Die FDP-Bundestagsabgeordnete Gyde Jensen kämpft für mehr Macht von Frauen in ihrer Partei und stößt auf Widerstände – bei den Frauen.

G yde Jensen schaut, als hätte man ihr einen Kübel kaltes Wasser ins Gesicht gekippt. Sie sitzt in einer Gesprächsrunde von FDP-Mitgliedern in Husum, es geht um die Frage, wie die Partei für Frauen attraktiver werden könnte.

Eine Teilnehmerin erklärt, sie habe die Lösung: »Bisschen Glitzer drauf, dann kommen sie schon.« Gemeint sind die Frauen. Gyde Jensen schiebt ungläubig den Kopf nach vorn. Glitzer? Aber ja, erklärt die blonde Dame, die schon länger Parteimitglied ist, Glitzer stehe für die Ansprache, man solle politische Themen einfach öfter mit »guten Gefühlen« verbinden. Dann würden Frauen die FDP schon wählen – und sich auch politisch engagieren. Jensen schaut entgeistert, zieht die Augenbrauen hoch und greift zu einem Papier, um sich Luft zuzufächeln.

Der Gedanke, dass man Frauen nur über positive Emotionen für Politik begeistern könne, macht Gyde Jensen wütend. Die 29-Jährige, FDP-Mitglied, jüngste weibliche Abgeordnete des Deutschen Bundestags, Vorsitzende des Menschenrechtsausschusses, ist die Vorkämpferin für Feminismus in ihrer Partei. Es gibt niemanden, der so vehement für mehr Macht der Frauen eintritt und zugleich auf so vehementen Widerstand stößt – bei einigen Männern in der Partei, aber auch bei den Frauen. »Wir haben beim Thema Gleichstellung noch viel Luft nach oben«, sagt Jensen. Sie kennt die Zahlen, sie kennt das Problem.

Nur 21,6 Prozent der FDP-Mitglieder sind Frauen, die Zahl ist auf dem niedrigsten Stand seit 20 Jahren. Sogar nur 18,5 Prozent der Neumitglieder sind weiblich. Im Präsidium der Partei sitzen 16 Männer – und 3 Frauen. Im Bundestag vertreten 61 Männer und 19 Frauen die FDP. Nur bei der Union und der AfD ist das Ungleichgewicht der Geschlechter noch größer. Die Schiefe gibt es auch unter den Wählern der Partei: Deutlich mehr Männer als Frauen haben bei der vergangenen Bundestagswahl für die FDP gestimmt.

Gyde Jensen glaubt, dass die FDP keine Zukunft für größere Wählerschichten habe,

wenn sie nicht mehr Frauen für sich gewinnen könne. Doch dafür müssten erst mal Frauen in der Partei Karriere machen und sich für politische Ämter interessieren.

Der Frauenmangel beschäftigt derzeit die meisten Parteien im Bundestag. Deshalb gibt es fraktionsübergreifende Frauennetzwerke; auch Gyde Jensen trifft sich regelmäßig mit anderen weiblichen Abgeordneten, um zu beraten, wie man die Zahl der Frauen im Deutschen Bundestag erhöhen kann.

Die FDP, die sich als progressive Partei versteht, ist bislang auch in ihrer Außenwirkung stark auf Männer fixiert: So ließ sich zum Beispiel Christian Lindner, der die Partei wieder in den Bundestag brachte, in den Wahlkämpfen im Unterhemd fotografieren. Gyde Jensen glaubt, viele junge Männer träten in die Partei wegen Lindner ein. Sie wollten so aussehen und so reden wie er. Die Abgeordnete sagt deshalb: »Wir brauchen eben auch mehr weibliche Vorbilder in der Partei.«

Die 29-Jährige wuchs an der Küste in Schleswig-Holstein auf, studierte Anglistik und Politikwissenschaft in Kiel. Mit 20 Jahren trat sie in die FDP ein, im Alter von 22 Jahren wurde sie stellvertretende Vorsitzende der Jungen Liberalen in Schleswig-Holstein. Weil Bernd Buchholz in diesem Bundesland 2017 Wirtschaftsminister wurde und kurz darauf sein Bundestagsmandat nicht annahm, rückte Jensen für ihn ins Parlament nach. Sie sei eine Art Quotenfrau, sagt sie über sich selbst. Wäre sie ein alter weißer Mann, hätte sie sich wohl nicht gegen die anderen Kandidaten bei der Aufstellung der Liste durchgesetzt.

Die Nachteile dieses schnellen Aufstiegs spürt sie nun jeden Tag in der Arbeit als Abgeordnete. Im Bundestag, sagt Jensen, werde sie von vielen ihrer Kollegen bis heute nicht ernst genommen. Eines Abends habe sie einem CDU-Kollegen erzählt, sie müsse noch eine Rede schreiben. Der habe sie wohl für eine Praktikantin gehalten und gefragt: »Macht das der Chef nicht selbst?« Derzeit ist Jensen im sechs-

ten Monat schwanger, sie sagt, dass sie deshalb von älteren Herren noch seltener respektiert werde. Sie habe sich mittlerweile einen Panzer zugelegt. Auf herablassende Bemerkungen antwortet sie bissig und schlagfertig.

Am 15. März hatte sie ihre erste Sternstunde: Die Abgeordneten im Bundestag debattierten über den Internationalen Frauentag. Eigentlich war Jensen als Rednerin nicht vorgesehen. Doch sie hatte eine Kollegin gebeten, ihr drei Minuten Redezeit abzugeben, und legte am Pult los: »Es gibt für mich keinen wirklichen Grund, keine Feministin zu sein«, wettete sie und erklärte, dass es immer noch Frauen gebe, die Männer als Vormund ertragen müssten, und dass Frauen in einigen Ländern nichts von ihren Menschenrechten wüsten.

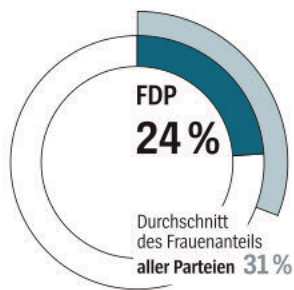
Daraufhin bekam sie E-Mails, viele von jungen Menschen aus der Partei, die allermeisten positiv. Aber es habe auch Ablehnung gegeben: Ältere Männer schickten wütende Kommentare, die FDP-Bundestagsabgeordnete Renata Alt sagte zuvor in einer Rede, das Label »feministisch« sei »überflüssig, manchmal sogar kontraproduktiv«. Ab diesem Zeitpunkt war parteiintern klar: Jensen ist die neue Galionsfigur der Feministinnen in der FDP und damit hoch umstritten.

Jahrelang galt in der Partei die Formel: Wer es nach oben schaffen will, muss es selbst erreichen – und nicht mithilfe struktureller Regelungen. Jensen sieht das ganz anders. Sie kämpfte mit einigen Mitstreitern für die sogenannten Zielvereinbarungen, die im April auf einem FDP-Parteitag beschlossen wurden: Jeder Landesverband muss mit dem Bundesvorstand eine Quote aushandeln, die bestimmt, wie viele Frauen in Führungspositionen kommen sollen. Für die Liberalen ist der Schritt eine Zäsur, und für Jensen ihr bislang größter Triumph.

»Die Zielvereinbarungen sind ein Schritt in die richtige Richtung«, sagt die Abgeordnete. »Wenn sie nicht fruchten, müssen wir über weitere Maßnahmen diskutieren – auch über eine Frauenquote.« Es wäre der nächste, noch härtere Schnitt. Umso erstaunlicher ist, dass Gyde Jensen einen Mann als ihr politisches Vorbild bezeichnet, der bislang nicht gerade als feministischer Vorkämpfer in Erscheinung getreten ist: Wolfgang Kubicki, der stellvertretende Parteivorsitzende, der wie Jensen aus Schleswig-Holstein kommt. Sie sagt, sie bewundere an ihm die Art, Politik zu machen, sich durchzusetzen, egal was komme.

Kubicki sitzt an einem heißen Tag in Berlin in seinem Bundestagsbüro, lehnt sich zurück, verschränkt die Arme und sagt: »Über Zielvereinbarungen hinaus sollten wir keine strukturelle Förderung

Frauenanteil an den Bundestagsabgeordneten





Feministin Jensen
»Noch viel Luft nach oben«

ansetzen.« Er glaubt, das werde sich schon alles von allein regeln. Von Gyde Jensen hält er aber viel: »Ich denke, sie hat eine große Zukunft vor sich«, er werde sie im Landesverband immer unterstützen.

Wie Jensen für die neue Generation der FDP steht, steht Kubicki für die alte. Die Fronten sind verhärtet, einer aus dem Führungszirkel der Partei, der Jensen unterstützt, erklärt: »Wir kämpfen gegen die Taliban«, und meint damit die radikalen Quotengegner, wie Kubicki einer ist und auch viele Frauen in der Partei. Konstantin Kuhle, 30, der innenpolitische Sprecher der FDP im Bundestag, ist einer von Jensens Unterstützern. »Die FDP soll nicht nur die Partei der alten weißen Männer sein. Gyde Jensen ist das beste Beispiel: An ihr kann man sehen, dass sich in der Partei manches verändert«, sagt Kuhle.

Jensens prominenteste Mitstreiterin ist aber Linda Teuteberg. Die neue Generalsekretärin forderte bereits auf dem Parteitag im April, es dürfe »keinen Zweifel« mehr geben, dass es der Partei mit der Frauenförderung ernst sei. Die 38-Jährige hat selbst erlebt, wie groß in der FDP die Widerstände gegen Frauen in politischen Ämtern sein können. Ihr eigener Landesverband versagte ihr 2013 die Unterstützung bei der Wahl zum Bundesvorstand. Sie kämpfte dennoch weiter und erreichte 2017 den ersten Listenplatz für die Bundestagswahl.

Ein Mittwoch in Berlin, Gyde Jensen begrüßt eine Besuchergruppe aus ihrem Wahlkreis: Sie führt die Gäste in den Fraktionsaal der Partei, dort hängen riesige gelbe Dreiecke an der Wand. Jensen lehnt sich gegen ein Rednerpult, erzählt von ihrer Wahl in den Bundestag und von ihrer Arbeit als Vorsitzende im Ausschuss. Dort hätten die Männer, die »Anzugträger«, die Mehrheit. Dabei seien es gerade die Frauen, die oft zum Gelingen beitragen. Besonders in der Außenpolitik lasse sich das gut beobachten, das habe sie bei ihrer Arbeit im Ausschuss gemerkt: »Es werden nachhaltigere Ergebnisse erzielt, wenn Frauen mit am Tisch sitzen und Vielfalt mitgedacht wird.«

Gyde Jensen setzt ihre Hoffnung in den Nachwuchs. Es gehe nun darum, bewusst junge Frauen auszusuchen, die Potenzial haben: »Man muss Frauen gezielt ansprechen, auch wenn manche am Anfang etwas zurückhaltend sind.« In ihrem Landesverband hat Jensen eine junge Frau ermutigt, sich als Kreisvorsitzende der Jungen Liberalen wählen zu lassen. Die 21-Jährige habe große Zweifel gehabt, ob sie geeignet für die Position sei, erzählt Jensen. Nun übt die Nachwuchspolitikerin das Amt schon seit vier Monaten aus. Und inzwischen, sagt Jensen, würden alle erkennen: Sie kann es ja. Tim Kummert